

Nation und Subjekt: Zur Systematik des deutschen Nationalismus anhand von Texten Ulrich von Hutten

Hans Peter Herrmann

1. Einleitung

Der frühe deutsche Nationalismus zwischen Renaissance und Französischer Revolution spielt in der neueren deutschen Geschichtswissenschaft eine zwiespältige Rolle.¹ Die Neuhistoriker mit ihrem Schwerpunkt im 19. und 20. Jahrhundert würdigen ihn eher flüchtiger Blicke. Er sei auf Eliten beschränkt, religiös und ständisch eingebunden, vorwiegend kulturell orientiert und deshalb zu trennen vom Nationalismus seit der Französischen Revolution mit seinem Massencharakter, seinem quasireligiösen Anspruch und seinen politisch-aggressiven Potenzen, die in die Katastrophen des 20. Jahrhunderts führten.² Historiker der Frühen Neuzeit hingegen handeln von ihm als Selbstverständlichkeit, sehen aber wenig Veranlassung, ihn über die Jahrhunderte hinweg allzu eng mit den moralischen und politischen Problemen zu verknüpfen, die den Neuhistorikern bei diesem Gegenstand zu schaffen machen.³ So bleibt der frühe Nationalismus in der Forschung ein historisch isoliertes Phänomen, bloße Vorgeschichte des "eentlichen" Nationalismus.⁴ Zwar wird neuerdings das

1 Einen gründlichen und genau argumentierenden Überblick über die Forschung vermittelt Reinhard Stauber, "Nationalismus vor dem Nationalismus? Eine Bestandsaufnahme der Forschung zu 'Nation' und 'Nationalisierung' in der Frühen Neuzeit," *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 47 (1996): 139-165.

2 Belege bei Herfried Münkler, Hans Grünberger u. Kathrin Mayer, *Nationenbildung. Die Nationalisierung Europas im Diskurs humanistischer Intellektueller. Italien und Deutschland* (Berlin: Akademie-Verlag, 1998), 27.

3 So z.B. Volker Reinhardt, "Das Primat der Innerlichkeit und die Probleme des Reiches. Zum deutschen Nationalgefühl der frühen Neuzeit," in: *Deutschland in Europa. Ein historischer Rückblick*, hrsg. Bernd Martin (München: dtv, 1992), 88-104.

4 So auch im Forschungsbericht von Dieter Langewiesche, "Nation, Nationalismus, Nationalstaat. Forschungsstand und Entwicklungsperspektiven," *Neue Politische Literatur* 40 (1995): 190-236. Für einen einheitlichen Nationalismus plädieren hingegen u.a. Münkler et al., *Nationenbildung*, 27 (mit einer Liste von Vorgängern). Ein Forschungsresümee jetzt in der von mir betreuten Dissertation: Hans-Martin Blitz, *Aus Liebe zum Vaterland. Die deutsche Nation im 18. Jahrhundert* (Hamburg: Hamburger Edition, 2000).

bisherige Dogma von der Grenze der Französischen Revolution ein wenig gelockert, werden zumindest nationalistische Texte des 18. Jahrhunderts nicht mehr als Zeugnisse eines friedlichen, integrativen Patriotismus hingestellt,⁵ und auch das Konzept des Kongresses, für den dieser Beitrag entstand, ging von einem einheitlichen nationalen Diskurs zwischen 1750 und 1871 aus. Aber noch weiter zurück wagt sich der historische Blick heutiger Nationalismusforschung nur selten, und die Frage bleibt unbehandelt, welche historischen und systematischen Zusammenhänge zwischen frühem und späterem Nationalismus bestehen.

Eben diese Frage möchte ich in den Mittelpunkt meiner Untersuchung stellen. Ich werde mich dabei auf ein Einzelbeispiel aus dem frühen Nationalismus beschränken. An Texten Ulrichs von Hutten möchte ich einigen Strukturmerkmale nationaler Texte nachgehen, von denen ich meine, daß sie generelle Bedeutung haben, also die Epochengrenze zwischen Früher Neuzeit und Neuzeit/Gegenwart durchbrechen.⁶ Ein Abriß einer Geschichte des Nationalismus ist damit nicht intendiert; mein Interesse ist hier systematisch, nicht historiographisch ausgerichtet.⁷

-
- 5 Eckhart Hellmuth, "Die 'Wiedergeburt' Friedrichs des Großen und der 'Tod fürs Vaterland.' Zum patriotischen Selbstverständnis in Preußen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts," *Aufklärung* 10.2 (1998): 23-54, 22ff.
 - 6 Die neuere Forschung zu Hutten spricht meist nur in allgemeinen Wendungen von "Kontinuitäten zwischen dem älteren Nationalismus und dem postrevolutionären nationalen Konservatismus des 19. Jahrhunderts" oder von Arminius als "Pass-Charakter für spätere Zeiten" (Jörn Garber, "Vom universalen zum endogenen Nationalismus. Die Idee der Nation im deutschen Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit," in: *Dichter und ihre Nation*, hrsg. Helmut Scheuer (Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1993), 16-37, 31, und Gerd Roloff, "Der 'Arminius' des Ulrich von Hutten," in: *Arminius und die Varusschlacht. Geschichte – Mythos – Literatur*, hrsg. Rainer Wiegels u. Winfried Woesler (Paderborn: Schöningh, 1995), 211-238. Allerdings hat Wolfgang Hardtwig schon 1984 mit Nachdruck auf inhaltliche und strukturelle Zusammenhänge zwischen Hutten und der weiteren Geschichte des Nationalismus hingewiesen; daran will ich hier anknüpfen: Wolfgang Hardtwig, "Ulrich von Hutten. Zum Verhältnis von Individuum, Stand und Nation in der Reformationszeit," in: Wolfgang Hardtwig, *Nationalismus und Bürgerkultur in Deutschland* (Göttingen: Vandenhoeck, 1994), 15-33, (erstmalig 1984). Allgemein zum Forschungsstand s. den Sammelband von Peter Laub (Hg.), *Ulrich von Hutten. Ritter, Humanist, Publizist. 1488-1523. Katalog zur Ausstellung des Landes Hessen anlässlich des 500. Geburtstages* (Kassel: Hess. Museumsverband e.V., 1988).
 - 7 Auf dem Kongreß wurden in den Diskussionen Ansätze zu systematischen Fragen kaum weiter verfolgt, was m.E. auch auf Schwierigkeiten in der Sache beruht. Schon Isaiah Berlin hat darauf hingewiesen, daß unsere Gesellschaften zwar politische Theorien zu Liberalismus, Kapitalismus und Sozialismus, nicht aber zum Nationalismus ausgebildet haben: Isaiah Berlin, *Der Nationalismus. Überlegungen zum Nationalismus, seine frühe Vernachlässigung und gegenwärtige Macht* (Frankfurt/Main: Hain, 1990), 44 und passim. Ähnlich B. Anderson, *Die*

Unter "Nationalismus" verstehe ich dabei Anschauungen von Einzelnen und Gruppen, die der "Nation" eine wichtige Rolle zuweisen; was sie mit "Nation" (und verwandten Begriffen) meinen, muß in der Arbeit am historischen Material bestimmt werden. Mit diesem betont schlichten Programm sollen komplexere Vorannahmen nicht verschleiert werden. Zu solchen Vorannahmen gehört die Ansicht, daß Vorstellungen von einer "Nation" nicht eine vorhandene historische Realität bezeichnen, sondern eine kulturelle Konstruktion der Wirklichkeit darstellen, und daß diese Konstruktion in einer eigenen Ebene von "Diskursen" stattfindet, also in einem Netzwerk von Begriffen, Bildern und Erzählungen, das sich in sprachlichen Texten und anderen kulturellen Medien historisch herausgebildet hat.⁸

Texte innerhalb eines solchen kulturellen Diskurszusammenhangs sind hermeneutisch zu lesen: was ihre Absicht und was die Bedeutung ihrer Begriffe ist, muß erst noch herausgefunden werden. Das verlangt eine sehr langsame und genaue Lektüre, die sich sorgfältig auf die argumentativen Abläufe, rhetorischen Mittel und affektiven Besetzungen der Texte einläßt und sich nicht vorschnell auf scheinbar bereits bekannte Bedeutungen festlegt (etwa darauf, daß "Nation" bei Hutten das "Reich" des 16. Jahrhunderts meine). Eine solche Lektüre kann und will sich nicht dispensieren von den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts und unseren Kenntnissen über die Geschichte des Nationalismus. Sie muß sich zugleich auf die historische Besonderheit des 16. Jahrhunderts einlassen. Sie muß also, sorgsam abwägend, zwischen verschiedenen Verstehenshorizonten vermitteln.⁹ Sie wird dabei Methoden der Historie und der

Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts (Frankfurt/Main: Campus, 1988), 15. Überblicke über den gegenwärtigen Stand theoretischer Konzepte bei G. Eley u. R. G. Suny, "Introduction" in: *Becoming National. A Reader*, eds. Eley u. Suny (New York: Oxford UP, 1996), 3-37; und bei S. Huber, Ch. Schmitt u. B. Mathes, "Nation und Nationalismus: Modelle – Geschichte – Probleme," in: *Zeitsprünge. Forschungen zur frühen Neuzeit*, hrsg. Klaus Reichert Bd.1, H.2 (Frankfurt/Main: Klostermann, 1997), 342-389.

8 Ich benutze den Diskursbegriff, weil er, anders als z.B. der Ideologiebegriff, eine begriffliche Trennung von Sprache und Wirklichkeit ermöglicht, die die Voraussetzung dafür bildet, kulturelle Traditionen als Konstruktionen von Wirklichkeit zu verstehen. Allerdings scheint mir diese Trennung nur als heuristische sinnvoll; zum Verständnis konkreter Texte ist die Einbeziehung politischer, sozialer und psychischer Faktoren unumgänglich, und ohne einen Begriff von "Erfahrung" geht es m.E. schon gar nicht. Zur "inzwischen allgemein akzeptierten Sichtweise von der Nation als Konstrukt," aber auch zu den Einwänden dagegen: Stauber, "Nationalismus," 140 u. 160ff. Die Einbeziehung nicht textförmiger Medien in die Erforschung nationaler Diskurse kommt erst langsam in Gang; dazu andere Arbeiten in diesem Band.

9 Auch die in der Historiographie verbreitete reichspatriotische Lesart von Huttens Nationalismus stellt ja eine Einordnung in einen bereits vorhandenen Verstehenshorizont dar: den einer politisch orientierten Geschichtswissenschaft.

Literaturwissenschaft miteinander verbinden. Der Gewinn solchen interdisziplinären Verfahrens könnte ein genauerer Einblick in die Antriebskräfte nationalen Denkens sein.

Bei der folgenden Darstellung werde ich in vier Schritten vorgehen. Nach einer ersten Textlektüre werde ich deren Ergebnisse genauer fassen und gleichzeitig zu generalisieren suchen und dann, nach einem Zwischenresümee, den historischen Umkreis von Huttens Texten betrachten. Der Bezug zum Buchtitel mit seinen Leitbegriffen "common ground" und "Identität" wird im Laufe der Untersuchung zur Sprache kommen.

2. Ulrich von Hutten: "Klag und Vormahnung" (1520)

Ich wähle aus Huttens politischen Schriften, die zwischen 1519 und 1523 entstanden sind, den ersten öffentlichen Text, den der Autor selbst von vornherein auf deutsch geschrieben hat.

Klag und Vormahnung gegen dem übermässigen unchristlichen Gewalt des Papsts zu Rom und der ungeistlichen Geistlichen durch Herren Ulrichen von Hutten, Poeten und Orator der ganzen Christenheit, und zuvor dem Vaterland Teutscher Nation zu Nutz und Gut, von wegen gemeiner Beschwerdnus und auch seiner eignen Notdurft in reimensweis beschrieben.¹⁰

Der Titel kündigt eine antipäpstliche Streitschrift an; das war um 1520 weder neu noch eigenständig. Auseinandersetzungen mit den weltlichen Ansprüchen des Papsttums durchzogen das ganze Mittelalter; seit Mitte des 15. Jahrhunderts beschwerten sich deutsche Reichstage und Ständeversammlungen über die finanziellen Praktiken und den moralischen Niedergang der Kirche; diese "gravamina nationis germanicae" spielten in der Vorbereitung der Reformation eine große Rolle, fanden Eingang in Luthers Schrift "An den christlichen Adel deutscher Nation" und wurden 1523 als eigene Schrift auf deutsch und lateinisch gedruckt.¹¹ An der Konfliktachse zwischen den deutschen Reichsständen

10 Ulrich von Hutten, *Deutsche Schriften*, hrsg. Peter Ukena (München: Winkler, 1970), 200-243. Es handelt sich um ein umfangreiches Reimgedicht, fast 1600 Verse in vierhebigen Reimpaaren, geschrieben Herbst 1520 auf der Ebernburg des Franz von Sickingen. Hutten hatte dort im September Schutz gesucht, nachdem die Kurie im Sommer 1520 gegen ihn als Autor und als Anhänger von Luthers Lehre vorging. Auf der Ebernburg entstanden weitere national-antikuriale Schriften auf deutsch; Hutten erreichte damals, bis zum Wormser Reichstag April 1521, den Gipfel seiner publizistischen Wirkung.

11 Zur Frage: Hutten und die "gravamina" s. Helmar Junghans, "Der nationale Humanismus bei Ulrich von Hutten und Martin Luther," *Blätter für Pfälzische Kirchengeschichte* 55: *Ebernburghefte* 22 (1988): 147(37)-170(60), 156f.

einerseits und der römischen Kirche andererseits hatten sich Vorstellungen von einer eigenen deutschen Nation gebildet, schon seit geraumer Zeit und innerhalb des ständischen Argumentations- und Legitimationsrahmens.¹²

Aus diesem Rahmen hat Hutten die Vorstellung von einer "deutschen Nation" herausgelöst und sie ins Zentrum einer politisch-literarischen Publizistik gerückt, die nicht mehr zu oder im Namen eines bestimmten Standes spricht.¹³ Seine deutschen Texte kreisen um den Versuch, die "teutsche Nation" oder "Teutschland" als eigenes, ständeübergreifendes, historisches Subjekt zu installieren. Ihr Verfahren ist das der Evokation; ihre Rhetorik inszeniert aus der insinuierten Not einer politischen und moralischen Unterdrückungserfahrung die Geburt einer nationalen Subjektphantasie. Das ist jetzt genauer zu beschreiben.

"Klag und Vormahnung" nimmt die rhetorische Evokation in zwei Schritten vor. Zuerst werden eine Fülle negativer Gegenwartserfahrungen benannt und der römischen Kurie angelastet. Bereits der Titel legt diese Argumentationsfigur fest. Er klagt und beschwert sich über eine maßlose und unchristliche "Gewalt," die der Papst ausübt und die gleich darauf noch einmal als allgemeine Belastung ("Beschwernus") benannt wird. Die Eingangsverse der Schrift greifen das Klagemotiv auf und wiederholen die Unterdrückungsvorstellung gleich dreifach: zuerst indirekt im Hinblick auf den Autor (der nicht darf, was er will, nämlich die Wahrheit sagen), dann wörtlich zweimal im Hinblick auf "Nation" und "Land":

Ich wollt gern (dörft ich) führen Klag,
eim jedermann die Wahrheit sag,
gemeinen Irrtumb machen klar,
und viel Gebrechen offenbar,
dadurch dies Nation beschwert,
ganz teutsches Land vertrucket hert,
die Sitten werden gar verkehrt.¹⁴

12 Dabei verweist der Titel von Luthers Schrift auf die spätmittelalterliche Herkunft von *natio*: die Nation als "Binnendifferenzierung" der globalen ständischen Gruppe des christlichen Adels. Dem gegenüber vertritt Huttens Schrift eine neuere, "exkludierende" Bedeutung des Begriffs. Die nützliche Unterscheidung bei Münkler et al., *Nationenbildung*, 18ff. und passim.

13 Im Titel von "Klag und Vormahnung" nannte Hutten sich "Poet und Orator der ganzen Christenheit," ein ihm individuell aufgrund von Talent und Leistung verliehener status mit Allgemeinheitsanspruch; in anderen Texten hingegen trat er als ständischer Reichsritter auf. Das Selbst- und Deutschlandbild in seinen Schriften kennt also einmal einen festen Ort im ständischen Gefüge und transzendiert es ein andermal sehr entschieden.

14 Hutten, *Schriften*, 200. Zitate im folgenden ohne weitere Angaben nach den Versziffern des Herausgebers, P. Ukena; wo es mir hilfreich schien, übernehme ich Ukenas zusätzliche

Die Untaten der römischen Kirche sind das durchgehende Thema der Schrift: allem voran die Ausbeutung Deutschlands für die Repräsentations- und Luxusbedürfnisse der Kurie in Rom, dann die Verweltlichung und der moralische Niedergang der Kirche (mit harten Vorwürfen bedacht wie Wucher und Raub, Müßiggang, Tyrannei und Wollust bis zur Sodomie), insgesamt die Vernachlässigung ihrer geistlichen Aufgaben zugunsten der unzulässigen Ausübung weltlicher Macht. Hutten beschreibt das in großer Breite, mit erheblichem – und gekonntem – rhetorischen Aufwand und in vielen Wiederholungen. Er mischt dabei Argumente zeitgenössischer Zeit- und Kirchenkritik mit persönlichen Erfahrungen aus zwei Romreisen und eigenen kirchenkritischen Entdeckungen, und er arrangiert dieses Material so, daß der Papst und die "Kurtisanen" in Rom als die aktiven Urheber solchen Unheils erscheinen. Alle Gebrechen der Gegenwart erscheinen damit als feindlicher Angriff von außen auf Deutschland und als Bedrohung seiner Freiheit und seiner Moral; der geographischer Gegensatz 'deutsches Vaterland versus Papst zu Rom' wird dabei generalisiert zu "die guten Sitten hie" und "welsche Possen" dort (277) und zu 'die armen, guten Deutschen gegenüber den räuberischen, bösen Welschen' (417). Die Nation erscheint als Opfer, als Leidende, und das Leiden kommt von außen, aus Rom.

Nachdem derart alles Böse dieser Welt als eine personalisierte feindliche Macht an einem definierten fremden Ort ausgemacht ist, folgt der zweite Schritt. Aus den Klagen, was Deutschland angetan wurde, und aus den Anklagen, wer Deutschland das angetan hat, wird die Ermahnung, daß Deutschland endlich erkennen soll, was ihm da angetan wird, daß es sich besinnen, handeln und die fremde Tyrannei abschütteln solle.¹⁵

Während die Beschreibung der fremden Untaten und ihrer verheerende Wirkung auf Deutschland sich bei den vielfachen Wiederholungen im Text nicht erkennbar verändert, folgen die in Abständen eingefügten Ermahnungen und Aufrufe an Deutschland dem rhetorischen Prinzip von Steigerung und Intensivierung. Am Anfang wird noch Gott angerufen, die Nation zur Erkenntnis ihrer Lage zu führen;¹⁶ dann folgt eine ausdrückliche "Anrufung an die Teutschen":

Normalisierungen, ohne diese immer zu markieren. Der Dreierreim Vers 5-7, der einzige im ganzen Gedicht, kennzeichnet die ersten Strophen als expositio.

- 15 "Vormahnung"/ Vermahnung hat im 16. Jahrhundert die Bedeutung von "ermunterung, anreizung, aufforderung", Grimm, *DWb* 25, Sp. 839.
- 16 "Gib, daß erkenn dies Nation / wie weit sei dein Genad davon, / Wo man von deiner Gottheit schreibt, / und doch bei Geldes Nutzung bleibt" (28-31). Marginalie: "Anrufung Gottes."

Latein ich vor geschrieben hab,
 das was eim jeden nit bekannt.
 Jetzt schrei ich an das Vaterland
 teutsch Nation in ihrer Sprach,
 zu bringen diesen Dingen Rach. (262ff)¹⁷

Sie wird umrahmt von ersten Handlungsaufforderungen (257ff; 293ff). Vorsichtige Hinweise, daß dabei notfalls auch Gewalt gebraucht werden müsse (260f, 769ff), werden präzisiert durch ein erstes Kriegsbild (900ff). Ein zweiter Handlungsaufwurf steigert die Militanz:

Erbarmt euch übers Vaterland
 ihr werden Teutschen regt die Hand.
 Jetzt ist die Zeit, zu heben an
 um Freiheit kriegen, Gott wills han.
 Herzu, wer Mannes Herzen hat... (938-941)

Schließlich wird aus der Möglichkeit von Gewaltanwendung deren Gewißheit¹⁸ bis hin zur Schlußvision eines regelrechten Kriegszugs der Deutschen gegen ihre und der Wahrheit Feinde:

Wohlauf, ihr frommen Teutschen nun,
 viel Harnisch han wir, und viel Pferd,
 viel Hellenbarten, und auch Schwert.
 Und so hilft freundlich Mahnung nit,
 so wöllen wir die brauchen mit.
 Nit fragen weiter jemens nach,
 mit uns ist Gottes Hilf und Rach.
 Wir strafen die seind wider Gott.
 Wohlauf, herzu, es hat nit not,
 wir haben aller Sachen Fug,
 gut Ursach, und derselben gnug.
 Sie haben Gottes Wort verkehrt,
 das christlich Volk mit Lugen beschwert.
 Die Lugen wölln wir tilgen ab,
 uff daß ein Licht die Wahrheit hab,
 die was verfinstert und verdempft.
 Gott geb ihm Heil, der bei mir kämpft. (1554-1570)

17 Ukena liest: Rach bringen = verfolgen: Hutten, *Schriften*, 207.

18 "Und dweil das nit mag sein in gut / so muß es kosten aber Blut." (1478f). So auch im Sendschreiben von 1520 an Friedrich den Weisen von Sachsen: "Sed non sine caede, non sine sanguine fient quae conamur." Ulrichi Hutteni, *Opera*, ed. E. Böcking. (Leipzig: Teubner 1859), 1:392, §28; vgl. Hutten, *Schriften*, 192.

Das sind aggressive Worte und Vorstellungen von erheblicher innerer Konsequenz. Gott ist auf Seiten der Deutschen, weitere Legitimation braucht es nicht für das, was sie jetzt tun müssen, und das wird keine friedliche Mahnung mehr sein. In Gottes und der Wahrheit Namen wird die nationale Entgegensetzung, "wir" Deutschen gegen "sie" aus Rom, zu einer absoluten Dichotomie "gut" gegen "böse" erhoben, und diese strikte Aufteilung der Fronten erlaubt entschiedene Strafphantasien: "wir strafen, die seind wider Gott" und "Die Lugen wölln wir tilgen ab."¹⁹

Huttens "Klag und Vormahnung" arbeitet demnach zielgerichtet an der imaginativen Formierung eines nationalen Subjekts. Der Text arrangiert das Material von Defizit- und Unterlegenheitserfahrungen auf der Achse einer radikalen Feinddefinition mit räumlichen, emotionalen und moralisch-religiösen Dimensionen; aus dieser Konstruktion gewinnt er das Gegenbild eines kollektiven Subjekts "die Deutschen." Dieses Subjekt führt er stufenweise zum Bewußtsein seiner Situation, seiner Fähigkeiten und schließlich, im fiktiven Krieg gegen alle seine Feinde, zur imaginierten tätigen Autonomie. Der Umschlag von der groß gezeichneten Übermacht eines nationalen Feindes zur Vision eines mächtigen nationalen Subjekts "wir Deutsche" ist ein psychisches Ablaufprogramm, das generell zur Struktur nationalistischer, mit Feinddefinitionen arbeitender Texte gehört.²⁰

3. Auswertung

Es ist nötig, Gestalt und Stellenwert dieses nationalen Subjekts genauer zu bestimmen. Das ist allerdings schwierig, denn so groß die Emphase ist, mit der die Deutschen hier immer wieder angerufen werden, so vage scheinen Inhalt und Umfang von Huttens "Vaterland" und "Teutscher Nation." Schon nach dem Bisherigen ist deutlich, daß die traditionellen Benennungen seines Nationalismus als "Reichs-" oder "Kulturpatiotismus" im Text keine Stütze finden. Von einem nur kulturellen Projekt kann angesichts des militanten und politischen Anspruchs ohnehin keine Rede sein; aber auch die Rückbindung

19 Das Bild vom "Unkraut tilgen" schon 906. Zu zeitgenössischen Gewaltphantasien Münkler et al., *Nationenbildung*, 283 und passim.

20 Beispiele wären etwa Texte aus dem franzosenfeindlichen Nationalismus der Befreiungskriege (z.B. Kleists "Katechismus der Deutschen") und des Wilhelminismus, aus dem Antisemitismus des ausgehenden 19. Jahrhundert bis hin zu Schriften und Reden des Nationalsozialismus.

an das Reich führt aus dem Text heraus statt in ihn hinein.²¹ „Die Teutschen“ sind bei Hutten gerade nicht identisch mit den ständischen Repräsentanten des römischen Reiches deutscher Nation um 1520. Gewiß, diese Repräsentanten kommen vor. Spät spricht der Text von ihnen: von König Karl,²² vom Adel und den Städten,²³ schließlich von Ritter, Graf, Edelmann und Stadtbürger.²⁴ Aber das sind in Huttens Gedicht Personen und Personengruppen innerhalb der Gesamtmenge „Deutsche,“ und ob sie zur „Teutschen Nation“ gehören, hängt von weiteren Bedingungen ab. König Karl gehört dazu, *falls* „teutsches Blut“ in seinen Adern fließt (646ff), Adel und Städte, insofern sie stolz und fromm sind, und bei Ritter, Graf, Edelmann und Bürger ist ohnehin nur „mancher“ von ihnen gemeint. „Nation“ ist eine quer zum Stand und zu bisherigen politischen Ordnungen liegende Kategorie.²⁵

Gemeinsam ist den Deutschen die Sprache, aber auch sie gibt nur unscharfe definitorischen Grenzen ab. Hutten benutzt sie aus praktischen Gründen: er will auch diejenigen erreichen, die nicht Latein sprechen. Ein Sprachnationalismus ist damit nicht impliziert.²⁶ So bleiben vor allem moralische Kategorien, um die Adressaten zu definieren: „Herzu, wer Mannesherzen hat“ oder: „all, die haben freien Mut“ oder wer „Beschwernus hat.“ Sein „Teutschland“ ist eine auf gemeinsamen Erfahrungen aufbauende Gesinnungs- und Willens-Gemeinschaft. Gerade daraus zieht es seine rhetorische Kraft.

Daß Huttens „Teutsche Nation“ quer liegt zur sozialen und politischen Wirklichkeit seiner Zeit, heißt nicht, daß sie jenseits ihrer angesiedelt wäre. Sein Gedicht wirbt um mögliche Mitglieder und Verbündete unter den Zeitgenossen, und auch außerhalb seiner Texte hat der Reichsritter Anschluß an historische

21 So auch Münkler et al., *Nationenbildung*, 15: Die Geschichte der Nation und die des Staates stellten zwei grundsätzlich getrennte Entwicklungen dar. Anders z.B. Bernd Schönemann, „Volk, Nation, Nationalismus, Masse,“ in: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon der politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 7, hrsg. Otto Brunner et al. (Stuttgart: Klett, 1992), 286-302, 288, Otto Dann, *Nation und Nationalismus in Deutschland. 1770-1990* (München: Beck, 1993), 31; auch in der Diskussion des Vortrags wurde von Otto Dann und anderen der vertraute Bezug zum „Reichspatriotismus“ bei Hutten vermisst.

22 646ff; 868ff; 1447ff.

23 „Den stolzen Adel ich beruf, / ihr frommen Städt euch werfet uff“ (933); cv. 1465ff.

24 „Des hoff ich, mancher Ritter tu, / manch Graf, manch Edelmann darzu, / manch Burger, der in seiner Stadt / der Sachen auch Beschwernus hat“ (1571ff).

25 Wie weit egalitäre Tendenzen in Huttens „Nation“ wirksam sind, bedürfte einer eigenen Untersuchung. Einerseits transzendiert sie die Ständeordnung; bereits im ersten Reimpaar will Hutten „jedermann die Wohrheit“ sagen (wie Luther mit dem Evangelium); andererseits verneint Hutten die Ständeordnung nicht. „Nation“ meint offenbar etwas, was es um 1500 nicht gibt: eine nicht ständische soziale Konstruktion, die nicht transzendent-religiöser Natur ist, sondern im politischen und sozialen Diesseits angesiedelt sein soll.

26 Dem entspricht, daß Hutten die nationale Sache weiterhin auch in Latein vorantrieb.

Kräfte gesucht für sein nationales Projekt. Er hat lange und vergeblich auf Unterstützung durch Karl V. gehofft.²⁷ Er hat geglaubt, mit Luthers Kirchenreform paktieren zu können, und hat damit eine kurze Zeit großen Erfolg gehabt. Er hat aber auch seine höchst privaten Fehden als Anliegen von nationaler Dimension ausgegeben und ist damit katastrophal gescheitert.²⁸ Offenbar war Huttens nationales Projekt seiner Struktur nach zieloffen und gerade deshalb anschlussfähig und instrumentalisierbar.

Solche Austauschbarkeit des Diskursreferenten lässt sich als übergreifendes Strukturmerkmal des frühen Nationalismus interpretieren. Immer wieder finden wir ihn im Bündnis mit den unterschiedlichsten historischen Mächten. Humanisten kämpften mit nationalen Ansprüchen gegen die kulturelle Überheblichkeit ihrer italienischen Kollegen; im Elsaß wurden nationale Emotionen gegen französische Übergriffe auf reichsstädtische Territorien mobilisiert; reformatorische Autoren verschmolzen Luthertum und nationale Sache; die Gegenreformation antwortete mit eigenen – eher zaghaften – Verknüpfungen von katholischem Machtanspruch und Nation; der Kampf gegen die Türken wurde als deutsche Aufgabe interpretiert; aber auch dynastische Interessen verbanden sich mit nationalen Argumenten, und das noch über lange Zeiten, bis hin zum „Sprachpatriotismus“ im 17. und zu Gleims Preussischen Grenadierliedern im 18. Jahrhundert. Der nationale Diskurs benötigt zwar jeweils einen bestimmten Ort in der sozialen oder politischen Realität, auf den er sich bezieht; aber auf welches reale Moment er sich bezieht, ist eher beliebig.²⁹

Bei aller Vagheit in Inhalt und Umfang von Huttens „Teutscher Nation“ ist ihr jedoch ein ‚hartes‘ Erkennungsmerkmal eigen: die „übermässige unchristliche Gewalt des Papstes zu Rom,“ der sie sich ausgesetzt sieht. Erst durch ihr Leiden erfahren die Deutschen in Huttens Appellen sich selbst, erst als be-

27 Um 1517/18 sei in Huttens Schriften und Briefen ein deutlicher Legitimationswechsel vom Kaiser und vom Reich zur „Deutschen Nation“ zu erkennen, so Helmut Scheuer, „Ulrich von Hutten: Kaisertum und deutsche Nation,“ *Daphnis* 2.2 (1973): 133-157, hier 139.

28 Zu Huttens politischer Tätigkeit ausführlich Fritz Walser, *Die politische Entwicklung Ulrichs von Hutten während der Entscheidungsjahre der Reformation*, HZ Beiheft 14 (München & Berlin 1928).

29 Die prinzipielle Austauschbarkeit des Diskursreferenten hat im 18. Jahrhundert, in der sogenannten „Nationalgeistdebatte,“ zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Reichspatrioten und Landespatrioten geführt. Und noch die Kämpfe zwischen Kleindeutschen und Großdeutschen im 19. Jahrhundert waren ein Streit um den „richtigen“ Gegenstand von Nation. Zur Nationalgeistdebatte als wichtiger Etappe in der Geschichte des deutschen Nationalismus: Nicholas Vazsonyi, „Montesquieu, Friedrich Carl von Moser, and the ‘National Spirit Debate’ in Germany, 1765-1767,“ *German Studies Review* 22.2 (May 1999): 225-246, und Blitz, *Vaterland*.

leidigte ihre mögliche Würde, erst als Objekt fremder Macht ihr potentiell Subjectsein. Die Teutsche Nation wird durch ihren Feind definiert. Das reicht zwar nicht aus, um sie von außen als Gegebenheit zu beschreiben, aber es reicht, um "die Teutschen" zum Bewußtsein ihrer selbst zu bringen, und eben dies ist die Intention. Zur Gesinnungs- und Willensgemeinschaft der Teutschen Nation zählt, wer das Handeln des Papstes in Rom und seiner "Kurtisanen" als Tyrannis empfindet und dagegen angehen will.

Es gehört zu den wichtigen Einsichten der neueren Nationalismusforschung, daß Gruppenidentitäten über Fremdbestimmungen konstruiert werden, daß gerade das Vaterland sich an seinen Feinden erkennt.³⁰ In Huttens Texten läßt sich das exemplarisch studieren; auch damit reiht er sich ein in einen breiten Kontext seiner Zeit und in eine durchgehende Linie innerhalb des Nationalismus. Der Papst nicht nur als religiöser, sondern auch als nationaler Feind, an dessen Untaten Deutschland zu sich selbst kommen soll: das ist eine vertraute Figur reformatorischen Schrifttums bis in den Dreißigjährigen Krieg.³¹ Und die Mobilisierung deutschen Nationalbewußtseins gegen Übergriffe französischer Politik und Kultur im Westen ist ein durchgehendes literarisches Motiv von den elsässischen Humanisten im 16. Jahrhundert über Hans Michael Moscherosch im 17. und den deutschen "Franzosenhaß" der Befreiungskriege bis in den Zweiten Weltkrieg.

Huttens "Teutsche Nation" ist also kein politisches Gebilde, das in der Wirklichkeit vorzufinden wäre, sondern ein imaginäres Projekt, das im Bewußtsein von Menschen evoziert werden soll. Dementsprechend liegen seine eigentlichen Bestimmungen denn auch auf der Ebene von anthropozentrischen Kategorien. Hutten hat seine "Nation" mit einem ganzen Bündel von Subjektattributen ausstattet. Die Urheber der deutschen Leiden werden als Subjekte benannt und die Nation soll durch diese Benennung sich als eine handlungsfähige Person erkennen. Sie wird angeschrien und sie soll aufwachen; sie soll ihre Lage erkennen, sie soll sich auf sich selbst besinnen und soll für ihre Freiheit streiten. Kurz: sie soll den Subjektstatus gewinnen und wahrnehmen, zu dem sie fähig ist, der ihr Wesen ausmacht, den sie in ihrer germanischen Vergangenheit bereits realisiert hatte, der ihr aber derzeit vorenthalten wird – ungerechtfertigter Weise, wenn auch nicht ohne ihre Duldung. Auch intern setzt die Nation sich aus handlungsfähigen Einzel- oder Gruppensubjekten

30 Exemplarisch dazu: Michael Jeismann, *Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792-1918* (Stuttgart: Klett-Cotta, 1992).

31 So erscheint z.B. in Johann Walthers bekanntem Kirchenlied, "Wach auf, wach auf, Du Deutsches Land" (1561), der Papst als "Antichrist" und Luther als Gottes "Prophet" für die Deutschen.

zusammen.³² Sie ist ein kollektives Subjekt in einer Welt von Subjekten. So werden ihr denn alle wichtigen Attribute neuzeitlicher Subjektivität zugeschrieben: Autonomie, Selbstidentität, Bewußtsein seiner selbst und Handlungsfähigkeit. Daß sie diese Attribute nicht hat, sondern erst gewinnen muß, ändert nichts daran, daß sie ihr zukommen.

Darüber hinaus ist ihr ein weiteres Merkmal eigen, das in der Neuzeit wachsend zum Inbegriff von Subjektsein überhaupt geworden ist: Männlichkeit. Zwar ist Huttens Text noch weit entfernt von der durchgehenden Geschlechterdichotomie des 18. Jahrhunderts, aber bereits seine Nation ist männlich konnotiert; er konstruiert seine Form von Männlichkeit explizit als Wertbegriff über eine Entgegensetzung von "Mannheit"/"tapfer" zu "weibisch"/"weich" und über die Ausstoßung des Weiblichen aus dem männlichen Selbstbild.³³

Die Intention, Deutschland als historisches Subjekt zu installieren, durchzieht alle nationalen Schriften Ulrich von Huttens; sie steuerte auch sein Engagement für die legendäre Gestalt des germanischen Feldherrn Arminius.³⁴ Im gleichzeitig entstandenen, posthum veröffentlichten lateinischen Dialog "Arminius" pries er ihn als Befreier Germaniens und großen Feldherrn und setzte ihm damit ein später berühmt gewordenes literarisches Denkmal.³⁵

Mit Arminius hatte das Deutschlandbild Huttens immerhin neben dem Feind eine weitere Verankerung in der Realität erhalten: eine ruhmvolle, tapfere

32 "Ihr Teutsche," "alle Teutschen," "Ritter, Graf, Edelmann und Burger," auch die Gruppen: "der Adel," "die Städte," etc., werden als handlungsfähige Subjekte ohne ständisch-hierarchische Interdependenzen angesprochen.

33 "Ich frag, wo ist der Teutschen Mut / Wo ist das alt Gemut und Sinn? / Ist gefahren nun all Mannheit hin?" (1158). Die Entgegensetzung "weibisch" und "weich" gleich darauf (1174 und 1210f). Die gleiche, charaktereologisch qualifizierende Konstruktion von Männlichkeit findet sich auch in anderen Schriften Huttens; sie verdiente angesichts ihrer Bedeutung eine gesonderte Untersuchung. Zur Männlichkeit in der Geschichte des Arminiusmythos: Cornelia Plume, *Heroinnen in der Geschlechterordnung. Wirklichkeitsprojektionen bei Daniel Caspar von Lohenstein und die 'Querelle des Femmes'* (Stuttgart: Fink, 1996), und Hans Peter Herrmann, "Arminius und die Erfindung der Männlichkeit im 18. Jahrhundert," in: Hans Peter Herrmann, Hans-Martin Blitz u. Susanna Moßmann, *Machtphantasie Deutschland. Nationalismus, Männlichkeit und Fremdenhaß im Vaterlandsdiskurs deutscher Schriftsteller des 18. Jahrhunderts*, (Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1996), 163-191.

34 Anspielung auf ihn im Text: 1156; betonte Nennung im Sendschreiben an Friedrich von Sachsen (1520), Hutten, *Schriften*, 191.

35 Zu Huttens wichtiger, wenn auch lange überschätzter Bedeutung für die Tacitus-Rezeption und die Arminius-Figur im 16. Jahrhundert jetzt Münkler et al., *Nationenbildung*, 263ff; s. auch Hans Kloft, "Die Idee einer deutschen Nation zu Beginn der frühen Neuzeit. Überlegungen zur 'Germania' des Tacitus und zum 'Arminius' Ulrichs von Hutten," in: *Arminius*, hrsg. Wiegels u. Woesler, 197-210. Der Text lateinisch und übersetzt bei Roloff, *Arminius*.

und von fremder Übermacht befreite Vergangenheit mit einem historischen Helden, der erfolgreich für diese Freiheit gekämpft hatte. Die durch die Autorität des Tacitus verbürgte Wirklichkeit des germanischen Freiheitskämpfers beglaubigte zudem das herbeigewünschte nationale Projekt. Was erstmals Wirklichkeit war, kann eben deshalb wieder Wirklichkeit werden.

Auch dies sind strukturelle Merkmale des Nationalismus bis heute: Beglaubigung von Gegenwartswünschen durch eine erfundene eigene, große Vergangenheit und anschauliche Symbolisierung des Subjektcharakters der Nation in einem mythischen, handlungsmächtigen Helden. Für beide Momente stehen die Geschichte des Germanenmythos und der Arminiusfigur im 16. und 17. Jahrhundert mit der Germanenkonjunktur im 18. und dem "Hermann-der-Cherusker-Kult" im 19. Jahrhundert.³⁶

Huttens Schriften lassen noch eine dritte Intention erkennen. Sie konstruierten nicht nur ein kollektives Subjekt, die deutsche Nation, und erfanden nicht nur eine nationale Geschichte mit einem nationalen Helden, Arminius, sondern sie artikulierten auch einen hochgespannten Anspruch ihres Autors, selbst als individuelles Subjekt politisch und öffentlich zu handeln und als solches wahrgenommen zu werden.

Schon im Titel rückt der Verfasser seine eigene Not gleichrangig neben die allgemeine Unterdrückung; das Gedicht selbst beginnt mit dem Auftritt des sprechenden Ich, das seinen Redewunsch betont und ein Redeverbot beklagt, und dieses Ich bleibt durch den ganzen langen Text präsent. Stets ist es "ich," der das Vaterland anruft, anschreit und auffordert; immer wieder wird die bedrohte Situation Huttens beschrieben³⁷ und mit der des Vaterlandes parallelisiert, werden die Deutschen gebeten, ihm zu Hilfe zu kommen,³⁸ bis schließlich am Ende "ich" und "ihr Teutschen" im "wir" des gemeinsamen, von Hutten angeführten Kriegszuges verschmelzen (Text oben, S. 29).

Der Befund läßt sich verallgemeinern. Hutten wartet in fast allen seinen Schriften mit einer selbstbewußten Nennung des eigenen Namen und des eigenen Ich auf. Das war damals mehr als die auf dem neuen Bücher- und Flugschriftenmarkt notwendige Verfasseridentifizierung. Wie ein modernes Markenzeichen setzte dieser Autor seinen Wahlspruch vor, in oder unter seine Texte: "ich habs gewagt." Nach Huttens eigener Auskunft war das eine

36 Klaus von See, *Barbar, Germane, Arier. Die Suche nach der Identität der Deutschen* (Heidelberg: Winter, 1994); *Arminius*, hrsg. Wiegels u. Woesler; Andreas Dörner, *Politischer Mythos und symbolische Politik. Sinnstiftung durch symbolische Formen* (Opladen: Westdeutscher Verlag, 1995, überarbeitet u. gekürzt Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, 1996).

37 Z.B. 748ff; 1033ff; 1113ff; 1121ff.

38 "Ich hoff, es seien schon erweckt / viel teutscher Herzen, werden sich / der Sachen nehmen an, als ich. / Ich hab je gut Vormahnung getan, / ich hoff, sie lassen mich nit stahn" (928-932).

Übersetzung von Cäsars „*alia jacta est*“: als Reminiszenz nicht gerade bescheiden gewählt, als Übersetzung eine deutliche Subjektivierung der Vorlage.

Mit dieser starken Positionierung eines selbstbewußten Autorsubjekts verbindet sich jedoch ein merkwürdiger Widerspruch, und es ist die Ausarbeitung dieses Widerspruchs, die in meinen Augen Huttens wichtigsten Beitrag zur Geschichte des modernen Nationalismus darstellt. Auf der einen Seite nämlich konstruiert Huttens Text sein sprechendes Subjekt als ein aus allen persönlichen Bindungen herausgetretenes, nur dem eigenen Gewissen verantwortliches, risikofreudiges „Ich,“ das auf sich selbst gestellte Ich eines modernen Schriftstellers, der stolz ist auf seine Unabhängigkeit. Hutten hat diesen Mythos in der deutschen Literatur begründet.³⁹ Auf der anderen Seite jedoch konstruiert der Text für dieses autonome Ich zugleich eine eigene, imaginäre nationale Gemeinschaft der Gleichdenkenden und Gleichfühlenden, für die das Ich handelt, auf die es angewiesen ist⁴⁰ und in deren kämpfendes „Wir“ es am Ende aufgenommen wird.

Der Selbstentwurf des autonom handelnden und sprechenden Subjekts benötigt das nationale Gemeinschaftsprojekt, wie andererseits die nationale Gemeinschaft das autonome Subjekt voraussetzt, um zu sich selbst zu kommen.

Die innere Dynamik von Huttens nationalen Texten wird durch diese widersprüchliche Konstruktion in Gang gehalten. Sie beklagen Leiden, um Aktivität anzumahnen;⁴¹ sie schildern Unterdrückung, um machtvolleres Handeln zu erzeugen; und sie positionieren ein selbstbewußtes Ich, das ein mächtiges Wir aufruft, um darin aufzugehen; gegebenenfalls machen sie dann noch einmal das Ich stark. Auf verschiedenen Ebenen pendelt Huttens Nationalismus zwischen Heteronomie und Autonomie, ohne daß er auf einer der beiden Seiten zur Ruhe käme; nicht eine einzelne Aussage, sondern diese Bewegung scheint seine eigentliche Botschaft zu sein.

4. Folgerungen

Wenn dieses Ergebnis richtig ist, hat es Konsequenzen für eine Theorie des Nationalismus, deren derzeitige Ansätze an zwei wichtigen Punkten präzisiert werden müßten. Genauer zu fassen wäre der Modernisierungsbegriff. Es gehört

39 Großen Anteil an diesem Bild hat das späte Gedicht „*Ain new lied herr Vlrichs von Hutten*“ (1521); dazu Hans Peter Herrmann, „Subjekt, Nation und Autorschaft,“ in: *Geschichtserfahrung im Spiegel der Literatur. Jürgen Schröder zum 60. Geburtstag*, hrsg. Cornelia Blasberg u. Franz-Joseph Deiters (Tübingen: Stauffenberg, 2000), 1-21.

40 „wir wöllens halten in gemein, / laßt doch nit streiten mich allein“ (935).

41 „Klag und Vormahnung“ trägt diese Dialektik bereits im Titel.

heute zu den wohl am breitesten akzeptierten Annahmen der Nationalismusforschung und besagt, daß nationale Denkformen und Wünsche bevorzugt dort entstehen oder aktiviert werden, wo Einzelne und soziale Gruppen Umbrucherfahrungen im langgestreckten Formationsprozeß moderner Gesellschaften machen. In der deutschen Forschung wird beim Blick auf solche Krisenerfahrungen gerne das *Leidensmoment* betont. Es seien die Auflösung überkommener (z.B. ständischer) Bindungen, die Konfrontation des Einzelnen mit abstrakter werdenden gesellschaftlichen Mächten und "das unsichere Gefühl der Heimatlosigkeit," die zur Anfälligkeit für nationale Konstruktionen führen.⁴² Gegenüber solchen Negativerfahrungen biete dann die Vorstellung von der Nation Schutz, Einbindung und Heimat.

In Huttens Texten läßt sich eine solche Suche nach Einbindung und Bergung durchaus beobachten. Aber nur sie herauszustellen, würde, wie gezeigt, seine Texte entscheidend verkürzen. Deshalb habe ich hier – im Hinblick auf ihn, aber mit grundsätzlichem Anspruch – das *aktive* und *aktivierende* Moment betont, um seinen Nationalismus als tätige Verarbeitung einer mit dem Umbruchsprozeß gegebenen Widersprüchlichkeit zu beschreiben. Nationalismus wäre dann zu verstehen als ein, unter bestimmten historischen Bedingungen naheliegender, Versuch, den Widerspruch des aus traditionellen Bindungen freigesetzten neuzeitlichen Individuums zu einem extremen Austrag zu bringen – den Widerspruch, der darin besteht, nicht nur frei sein zu müssen, sondern auch frei sein zu wollen – und doch nicht ohne soziale Bindung existieren zu können. In der Vorstellung vom nationalen Subjekt findet das Individuum der Neuzeit eine Form, um seine widersprüchliche Situation – nicht etwa zu überwinden, sondern: auszuagieren.

Genauer zu fassen wäre dem entsprechend auch der Identitätsbegriff, der seit einiger Zeit die Nationalismusforschung durchzieht und helfen soll, die immensen affektiven Energien in der psychischen Besetzung der Nation zu erklären.⁴³ Nationalismus als Identitätskonzept verweist auf die Not, aus der heraus in sozialen oder politischen Krisenzeiten Einzelne und Gruppen nach einem sozialen Ort suchen, der ihnen mit neuen, eindeutigen Selbst- und Fremdbildern ein Bewußtsein stabiler Zugehörigkeiten vermitteln kann.

Doch in Huttens Nationalismus ist diese Suche nach Identität eine komplexere Angelegenheit. Es geht nicht einfach um Kompensation für den Verlust eines festen gesellschaftlichen Ortes und um den Ersatz zerbrechender alter Rollenbilder, sondern es geht darum, Bilder und Erzählungen zu finden für ein

42 Ernst Schulin, "Weltbürgertum und deutscher Volksgeist. Die romantische Nationalisierung im frühen neunzehnten Jahrhundert," in: *Deutschland in Europa*, hrsg. Bernd Martin, 105-125, 110, als Beispiel für viele andere Arbeiten.

43 Für Hutten: Hardtwig, *Nationalismus*, 24.

neues, widersprüchlich gewordenes Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, an dessen Entstehung das Individuum aktiv beteiligt ist. Es geht darum, Vorstellungen zu entwickeln, die widerstreitende Bedürfnisse zugleich zu befriedigen haben. Sie müssen einerseits ein erhöhtes Bedürfnis nach sozialer Einbindung und Rückendeckung stillen; dieser Aspekt entspräche etwa dem gängigen Interpretament von der Nation als neuem Ort sozialer Identität.⁴⁴ Und sie müssen andererseits *zugleich* einen erhöhten Anspruch auf Selbständigkeit und Handlungsfähigkeit erfüllen; dieser Aspekt im Identitätsbegriff wäre stärker zu betonen als bisher.

Erst dieser Aspekt kann die Aggressivität erklären, mit der nationale Konzepte auf dem Recht der Nation beharren, sich als historisch handelndes Subjekt gegen alle Fremdbestimmung, gegen alle tatsächlichen oder imaginierten Feinde durchzusetzen. Erst dieser Aspekt kann die Energie verständlich machen, mit der viele Nationalisten ihren Nationalismus in Wort und Tat umzusetzen suchen: sie kämpfen um die Geltung ihres Anspruchs, als Subjekte handeln zu können und wahrgenommen zu werden. Und unabhängig von dem jeweiligen Maß an Aggressivität, mit dem nationale Texte ihr Anliegen vortragen: erst der Blick auf den erhöhten Anspruch an Selbständigkeit und Handlungsfähigkeit von Individuen in der beginnenden Neuzeit, erst der Blick auf das Konzept einer neu sich herausbildende Subjektivität erklärt, warum historische Prozesse – wie die Übergriffe der Kirche auf "Deutschland" – von einem bestimmten Zeitpunkt an nicht mehr als Kampf fremder Mächte, sondern als leidvolles Geschehen am eigenen Selbst – der Nation wie der individuellen Person – empfunden werden können.⁴⁵

-44 Auch das Tagungsthema rückte eben diesen Aspekt in den Vordergrund: deutsche Identität als Suche nach einem gemeinsamen, tragenden Boden.

45 Es wäre eine weitere Aufgabe, Fragen nach der Übertragbarkeit der Ergebnisse auf andere Texte im 16. Jahrhundert zu stellen. Zu prüfen wären diejenigen Konstruktionen von Nation, die nicht primär handlungsorientiert sind, wie die von Hutten, sondern geschichtsorientiert oder raumorientiert. Daß in den Geschichtstheorien der Humanisten (zu ihnen Garber, *Abstammungstheorien*) Subjektvorstellungen eine Rolle spielen, scheint mir evident; in welchem Maß das bei den nationalen Geographien der Fall ist, kann ich vorerst nur vermuten (zur Nation als Territorialisierung z.B. Bettina Mathes, "Nation und Konfession," in: *Zeitsprünge*, hrsg. Reichert, 373-386). Zudem gilt das hier Entwickelte nur für die *Produktion* des nationalen Diskurses; dessen *Rezeption* (sie hatte im 16. Jahrhundert eine erhebliche Breite) wäre noch auf Indizien für das Interesse an seiner Subjektproblematik zu untersuchen.

5. Diskurs- und sozialgeschichtliche Aspekte

Huttens nationale Argumentationsmuster sind ihrem Material nach nicht seine Erfindung. Herfried Münkler hat jüngst mit anderen in einer großen Untersuchung die "Nationalisierung Europas im Diskurs humanistischer Intellektueller" in Italien und Deutschland beschrieben, und die Entstehung wie den beachtlichen Umfang dieses nationalen Diskurses im 15. und 16. Jahrhundert gezeigt.⁴⁶ Huttens Nationalismus erscheint hier sehr viel weniger exzeptionell als in der bisherigen Forschung. Das Oppositionspaar 'böser fremder Feind versus gute eigene Nation' durchzieht alle einschlägigen Schriften der italienischen und deutschen Humanisten; nationale "Herkunftserzählungen" sind weit verbreitet; auch die Figur des Arminius hat neben und nach Hutten bedeutende und historisch wirksame Beachtung gefunden als Kämpfer für deutsche Freiheit und Verkörperung deutscher Tugenden. Es ist erstaunlich, wie viele Argumentationsmuster des weiteren nationalen Diskurses bereits im 16. Jahrhundert ausgearbeitet worden waren. Huttens Schriften sind tief eingebettet in diesen Diskurs. Doch entschiedener als andere dynamisierte Hutten die Opposition zwischen dem Eigenen und dem Fremden zur Vision eines machtvoll handelnden, männlich konnotierten Subjekts Deutschland; entschiedener als andere profilierte er den Helden Arminius als handelndes und sprechendes Subjekt; entschiedener auch trat er selber als Subjekt auf, das für das Vaterland kämpft und das Vaterland braucht.⁴⁷

Gründe für diese relative Sonderstellung dürften in seiner sozialgeschichtlichen Situation zu suchen sein. Das geschichtliche Umfeld des politischen Publizisten Hutten ist die historisch bedeutsame Umbruchssituation in Deutschland um 1500, ein vielschichtiges Zusammenspiel von Krisenerscheinungen der alten Feudalordnung, Vordringen der frühkapitalistischen Geldwirtschaft, Aufblühen der Städte, Ausbau der Landesherrschaft, kulturellen wie kirchlich-religiöser Erneuerungsbewegungen und neuen Kommunikationstechnologien.⁴⁸ In dieser in Bewegung geratenen Gesellschaft bildeten die Mitglieder der humanistischen Intelligenz eine Schicht quer zur traditionellen Standeszugehörigkeit, durch Universitätsstudium, Briefverbindungen und

46 So der Untertitel von Münkler et al., *Nationenbildung*. Zu Hutten dort v.a. 263-271. Überblick über die Begriffsgeschichte im 15. u. 16. Jhd: Schönemann, *Volk, Nation*.

47 Eine Stütze findet meine Interpretation in Hardtwigs Hinweis auf die implizite Dialektik von Subjekt und Gemeinschaft in den nationalen Vorstellungen der humanistischen Sodalitäten: Wolfgang Hardtwig, "Die Gesellschaft der Gebildeten und ihre Nation," in: Wolfgang Hardtwig, *Genossenschaft, Sekte, Verein in Deutschland. Bd. 1: Vom Spätmittelalter bis zu Französischen Revolution* (München: Beck, 1997), 197-238, hier 205.

48 Zur neuen "Kunst" des Buchdrucks Hutten selbst 944-960.

Buchdruck international erfahren und vernetzt, durch individuelle Leistung mehr als durch soziale Herkunft definiert, aufstiegsorientiert und elitebewußt. Das ermöglichte starke, zur Selbstinszenierung fähige und auf intellektuelle Entdeckungen begierige Schriftstellerpersönlichkeiten. Sie erfuhren in ihren eigenen Biographien die Krise der alten Ordnungen des Spätmittelalters,⁴⁹ aber sie erfuhren sie nicht als ohnmächtiges Ausgeliefertsein, sondern als produktive Herausforderung, dem Lauf der fortuna die eigene Leistungskraft entgegenzusetzen und sich auf dem Markt der Ämter und der literarischen Geltung einen Platz zu erkämpfen.

Innerhalb dieser Gruppe war Huttens Position mit weiteren Widersprüchen behaftet. Anders als die meisten seiner deutschen Kollegen stammte er nicht aus dem Bürgertum oder Kleinbürgertum, sondern aus der Reichsritterschaft, einem Stand, der zwischen aufstrebenden Städten und mächtiger werdenden Landesherren seine Funktion verlor. Und er hatte – wiederum anders als seine Kollegen – “weder ein geistliches Amt noch einen stadtbürgerlichen Beruf,”⁵⁰ die ihm eine Anbindung an andere bestehende Gemeinschaften und damit einen gesicherten sozialen Ort hätten bieten können. Andererseits hatte ihm seine Herkunft ein großes Maß an streitbarem Selbstbehauptungswillen mitgegeben,⁵¹ und er hatte sich durch widrigste Lebensumstände zu frühem Ruhm und großem Ansehen bei Freunden und Gegnern durchgekämpft. Die Gleichzeitigkeit von Lebensunsicherheit und Selbstgewißheit hat Hutten selber in einer langen Passage seines berühmten Briefes an Willibald Pirckheimer ausgedrückt, in der er dem Ausgeliefertsein an die Willkür der fortuna die Sicherheit eines durch eigene Leistung (und nicht durch Herkunft) erworbenen Adelsbewußtseins entgegenstellt.⁵²

49 Zum 16. Jahrhundert als Krisenzeit: Winfried Schulze, *Deutschland im 16. Jahrhundert. 1500-1680* (Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1987).

50 Hardtwig, *Nationalismus*, 23; dort auf engem Raum ein sehr dichtes Bild von Huttens Situation in der Widersprüchen seiner Zeit.

51 Zum Verhältnis von ständischer Einbindung und individuellem Leistungsbewußtsein bei Hutten siehe auch Volker Press, “Ulrich von Hutten und seine Zeit,” und Renate Nettner-Reinsel, “Die zeitgenössischen Bildnisse Ulrichs von Hutten,” beide in: *Ulrich von Hutten*, hrsg. Laub, 25-53 und 119-136; zur Ausbildung einer neuen Form von Subjektivität und Privatheit in Huttens Schreiben über die eigene Krankheit: Christian Kiening, “Der Körper der Humanisten,” *Zs. f. Germanistik* NF. 8.2 (1998): 302-316.

52 “Ich habe keinen geringen Hunger nach Ruhm, ein Adliger zu sein, soviel in meinem Charakter liegt, aber Weh über mich, Willibald, wenn ich mich als adlig erachten wollte, ohne diesen Namen durch meine eigene Leistung zu verdienen, auch wenn ich der Sohn eines adligen Standes, einer adligen Familie und adliger Eltern bin. Ich arbeite an einem stolzeren Werke und hege größer Pläne. Nicht daß ich meinen Familienstand fördern wollte; anderswo such ich nach der Quelle des Adels und trinke aus ihr. [...] Auf dieses Ziel richte ich meine Arbeit und meine Mühe.” Hutten, *Schriften*, 332. Bewußtsein der eigenen Leistung

Daß Huttens Nationalismus verstanden werden muß als individuelle Antwort auf die doppelt prekäre Situation des Reichsritters zwischen allen Fronten der in Bewegung geratenen Gesellschaft, ist in neuerer Zeit durchaus dargestellt worden. Mir scheint es nötig, darüber hinaus auch hier die aktivierenden Momente produktiver Herausforderung zu betonen, die in seiner Situation lagen und die er aufgriff. Es spricht einiges dafür, in der besonderen Widersprüchlichkeit seiner Situation Bedingungen dafür zu sehen, daß gerade er das zeitgenössische Interesse an Subjektkonstruktionen aufgriff und die widersprüchlichen Motive des nationalen Diskurs nach allen Seiten hin radikalisierte. Das seiner selbst gewisse Individuum stilisierte er zum einsamen Kämpfer gegen die Feinde der Nation; die leidenschaftlich begehrte Nation imaginierte er als historisch handlungsfähiges Subjekt *und* als symbolische Ordnung, die dem Individuum eine integrierende Gemeinschaft bot; mit der Selbstverteidigung der Nation schließlich legitimierte er die kämpferische Selbstverwirklichung seines Ich. Spätere Schriftsteller, in ihren weiter voran geschrittenen Krisenerfahrungen seit der Aufklärung, konnten an diese Radikalisierungen anknüpfen.⁵³

6. Schluß

Es ist die These dieses Aufsatzes, daß Huttens Nationalismus in dem Entwicklungszusammenhang neuzeitlicher Subjektbildung gesehen werden muß und daß diese Einsicht auf einen engen Zusammenhang von Nation und Subjekt in der Geschichte des Nationalismus seit dem 16. Jahrhundert hinweist.⁵⁴ Dabei dürfen allerdings die Unterschiede zwischen den Subjektkonstruktionen in Huttens Texten und denen späterer Zeiten nicht außer Acht gelassen werden. Dies umso mehr, als in der neuesten Forschung Hutten mehrfach an extreme Formen des modernen Nationalismus herangerückt wurde. Bei Hutten werde der "Begriff des Deutschen zum Wertbegriff," werde die Nation, wie im "Nationalismus moderner Prägung," "zur verbindlichen Sinngebungs- und

ist auch die Basis, auf der Huttens Arminius seinen Spitzenplatz unter den antiken Feldherrn beansprucht. Zur Bedeutung des "Adels durch Leistung" in der Renaissance, am Beginn der modernen, individualisierten Gesellschaft: Norbert Elias, *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen* (Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1976), 1:95 (mit einschlägigem Erasmus-Zitat).

53 Zur Rezeptionsgeschichte: Wilhelm Kreutz, *Die Deutschen und Ulrich von Hutten. Rezeption von Autor und Werk seit dem 16. Jahrhundert* (München: Fink, 1984), 224ff.

54 Der Zusammenhang von Nation und Subjekt in der frühen Neuzeit ist Thema des interdisziplinären Sammelbandes von Ulrich Bielefeld u. Gisela Engel, *Bilder der Nation. Kulturelle und politische Konstruktionen des Nationalen am Beginn der europäischen Moderne* (Hamburg: Hamburger Edition, 1998).

Rechtfertigungsinstanz'.⁵⁵ Beide Behauptungen wurden hier durch die Textuntersuchung durchaus bestätigt, müssen jetzt aber auch in ihrer Reichweite begrenzt werden. Höchster Wert, der andere außer Kraft setzt, ist die Nation in "Klag und Vormahnung" nur, wie gezeigt, in eins mit ihrer Legitimierung durch "Gottes Hilf und Rach." Das stellte 1520 gewiß eine riskante Erhöhung der Nation dar und war, historisch gesehen, ein wichtiger Schritt hin zu ihrer späteren Legitimierung als summum bonum; es bedeutet aber noch keine Instrumentalisierung Gottes für eine zur Ersatzreligion gewordene Nation, wie sie gemeinhin als Merkmal des 19.-Jahrhundert-Nationalismus gilt.

Wie hier die Nation an christliche, so ist ihr Held Arminius bei Hutten an ritterliche und humanistische Vorstellungen gebunden; sein Ziel ist "Selbstbehauptung und Verteidigung gegen Fremdherrn [...] nicht jedoch Expansion und Beutekrieg."⁵⁶ Und das Ich-Subjekt der Texte ist nicht schlechthin autonom, sondern nur innerhalb seiner selbstverständlichen Bindung an Gott, der um Beistand im nationalen Kampf gebeten wird, und innerhalb seiner Verpflichtung auf eine ganze Werteskala aus dem Bereich innengeleiteter Moral: "Gewissen," "Wahrheit," "Recht," "Ehre" und "Treue."⁵⁷

Solche Einschränkungen sollen die These eines durchgehenden nationalen Diskurses vom 16. bis ins 20. Jahrhundert nicht abschwächen, sondern differenzieren. Weitere Differenzierungen wären nötig, wenn seine weitere Geschichte im Einzelnen analysiert werden sollte, über die oben gemachten, kursorischen Hinweise hinaus. Das ist hier nicht möglich. Es scheint mir jedoch evident, daß die Verbindung von Nation und Subjekt Entscheidendes beigetragen hat zur Karriere des nationalen Diskurses bei denjenigen Schriftstellern des 18. und 19. Jahrhunderts, die ihn vorantrieben und ihm zu seiner Massenwirkung verhalfen. Es scheint mir darüber hinaus belegbar, daß diese Verbindung auch im 17. Jahrhundert eine wichtige Rolle gespielt hat, auch wenn dies nicht so auf der Hand liegt.⁵⁸

55 Barbara Könnker, "Germanenideologie und die Anfänge deutschen Nationalbewußtseins in der Publizistik Ulrich von Hutten. Dargestellt an seinem Dialog 'Inspicientes'," in: *Hutten*, hrsg. Laub, 286; Hardtwig, *Hutten*, 27 (mit einer Formulierung von H. A. Winkler).

56 So zu Recht Münkler et al., *Nationenbildung*, 268; Hutten unterscheidet sich darin von anderen Autoren der Zeit wie Heinrich Bebel oder Johannes Aventin.

57 Den Zusammenhang zwischen Nation, Subjektbildung und diesen "modernen" individualistischen Werten kann ich hier nur nennen, nicht ausführen; übergangen habe ich auch das Motiv der kollektiven "teutschen Tugenden" (Redlichkeit, Mäßigkeit, Keuschheit, Uneigennützigkeit, Tapferkeit etc.), die sich im humanistischen Nationalismus mit dem Germanendiskurs verbanden und seither durchgehend zum festen Bestand nationaler Selbstreflexion der Deutschen gehören. Ich werde andernorts darauf zurückkommen.

58 Erster Beleg sind auch hier die Hermanns-Figur und das mächtige Vaterland in Lohensteins Arminius-Roman von 1689/90; darüber hinaus deuten die Allegorien vom leidenden

Dieser Befund, wenn er denn richtig ist, läßt sich versuchsweise zu einer allgemeineren Überlegung ausweiten. Der nationale Diskurs der Intellektuellen, der dem Massennationalismus des 19. Jahrhunderts vorausging und ihm die Grundlagen für seine Weltanschauung lieferte: er fügt sich in gegenwärtige geschichtstheoretische Vorstellungen, nach denen die Geschichte der neuzeitlichen Gesellschaften als ein Prozeß fortschreitender "Individualisierungen" verstanden werden kann.⁵⁹ Welche ökonomischen, sozialen und politischen Kräfte diesen Prozeß auch vorangetrieben haben: Intellektuelle haben an ihm mitgewirkt, Schriftsteller haben seine Chancen und seine Widersprüche in Bildern und Mythen artikuliert. Der Nationalismus ist *eine* Form dieser Artikulation; er arbeitet sich ab an dem Widerspruch zwischen Autonomiebewußtsein und Heteronomieerfahrung, der in der Struktur moderner Gesellschaften verankert ist. Wo die Diskrepanz zwischen individuellem Selbstverwirklichungsanspruch und kollektiver Krisenerfahrung besonders groß geworden ist, sind immer wieder Autoren, Einzelne und Gruppen, versucht, auf die Bilder und Erzählungen des nationalen Diskurses zurückzugreifen, um sich selbst zu positionieren und die Gegenwart zu deuten. Dann aktualisieren sie das Phantasma von der mächtigen deutschen Nation und ihren Feinden, diese widersprüchliche Konstruktion aus historischem Subjekt und bergender Gemeinschaft. Sie variieren die tradierten Mythen, erweitern deren Bildmaterial, Grammatik und Wertekataloge, verknüpfen sie mit den politischen Mächten ihrer eigenen Gegenwart und beteiligen sich auf diese Weise, in der Maske des Opfers, aktiv am fortschreitenden Prozeß der Individualisierung der Gesellschaft, dessen Macht sie festigen und verbreitern, auch dann, wenn sie das Leiden an ihm betonen.

So begleitet der Nationalismus als durchgehender, sich verändernder Diskurs die Geschichte der neuzeitlichen Gesellschaft von ihrem Anfang an, in wechselnden Beziehungen zu den jeweiligen Formen, in denen diese Gesellschaft sich organisiert hat.

Vaterlandes, vom friedesuchenden Deutschland oder die Germania-Allegorien der Sprachgesellschaften darauf hin, daß auch die nationalen Diskurse des 17. Jahrhunderts sich mit dem Zusammenhang zwischen Nation und Subjektvorstellungen beschäftigten.

59 Früh und grundsätzlich bereits Elias, *Zivilisation*, dort bes. Kap. 2, 3: "Das Problem der Verhaltensänderung in der Renaissance." Auch der Begriff "Individualisierung" schon bei ihm: Bd. 1:93 und passim.